Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 3

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen muß. Anhand geschickt gewählter Beispiele leuchtet er in das Sprachleben hinein. Die germanische Ton- (nicht die Laut-, sondern die Betonungs-) Verschiebung bildet eine Eigenart der Sprachform; die von starken abgeleiteten schwachen Zeitwörter („trinken" und „tränken") haben die Funktion des Ausdrucks der Bewirkung, und all das führt zum „Sinn" (in einem höhern als dem alltäglichen Sinn) des sprachlichen Ausdrucks als eines Teils sinnhaften Lebens überhaupt. Es weht etwas Sturm und Drang durch das Büchlein, und es wäre nicht nötig gewesen, ältere Berufsgenossen als „Sprachpolizisten" lächerlich zu machen, die zum Beispiel noch nicht gemerkt haben, daß Brunnen, abweichend vom bisher im Schriftdeutschen gültigen Gebrauch, „gespiesen" und nicht „gespeist" werden; der Beweis dafür ist ja geistreich — und doch nicht zwingend. Aber der frische Wind wird auch den ältern Kollegen anregen, den einen oder andern Wink zu befolgen.

Briefkasten

Versuchsweise in Kleinschreibung:

H. H., N. Die wörter „lehren" und „lernen" sind miteinander nah verwandt, unterschieden sich aber schon ursprünglich in ihrer bedeutung, und zwar so, wie wir es in gutem deutsch heute noch oder wieder halten, nämlich nach der formel: der lehrer lehrt, der schüler lernt. Also: der eine gibt, der andere nimmt. Das sind doch zwei ganz verschiedene tätigkeiten wie tränken und trinken. Merkwürdigerweise sagen die Franzosen für beides apprendre, und schon in mittelhochdeutscher zeit, also vor Luther, sind sie im deutschen oft miteinander verwechselt worden, und man sagte vielfach lehren für lernen und umgekehrt. Das falsche „lehren", also statt „lernen" verbreitete sich auch über die deutschen mundarten vom alemannischen bis ins mecklenburgische und siebenbürger-sächsische, ja auch über alle andern germanischen sprachen bis zum isländischen. Wir finden es daher bei Hans Sachs, im schriftdeutschen aber nicht über das 17. Jahrhundert hinaus. Das falsche „lernen", statt „lehren" also, kommt bei Luther vor, der einmal fordert: „man sol die kinder lernen schreiben", bei Lessing: „Das hat sie der geier gelernt", und bei Goethe, der von seinem umgang mit kindern einmal erzählt: „Ich lerne sie allerlei lustige Lieder." Grimm sagt im bande von 1851: „Die neuere gewählte rede hält sich von dieser verwechselung fern." In den schweizer mundarten leben beide verwechslungen noch munter fort und tauchen hie und da auch in unserm schriftdeutsch auf, dürfen da aber durchaus als fehler betrachtet werden. Das ist also ein fall, wo man heute deutlicher und sprachgeschichtlich richtiger schreibt als in der klassischen zeit!

Aus der zeit der verwirrung nun stammt „anlernen". Sie haben schon recht: „anlehren" wäre richtiger; aber der sprachgebrauch, der oberste richter in solchen fragen, hat sich nun einmal für „anlernen" entschieden. „Anlehren" bezeugt Grimm aus dem 15. und aus dem 19. jahrhundert (Jean Paul); das falsche „anlernen" in derselben bedeutung kam aber auch schon im 15. jahrhundert vor und steht heute noch im Stil-Duden und in seiner „Rechtschreibung", und es ist

aussichtslos, dagegen anzukämpfen; Sie werden sich also mit den „kaderkursen für methodisches anlernen und umschulen von hilfsarbeitern", die etwa einer unteroffiziersschule entsprechen, abfinden müssen. Dudens „Rechtschreibung" erwähnt auch den „anlernberuf" und die „anlernzeit"; merkwürdigerweise fügt er zu „anlernen" bei: „auch oft für: anlehren", das er aber nicht anführt und also nicht zu kennen scheint. „Auch" — wie denn sonst noch? Die eigentliche, buchstäbliche bedeutung wäre „hinzulernen", und in diesem sinne kam es auch vor, aber viel seltener als in der „falschen" bedeutung.

Duden erwähnt auch den „lernling", und wenn Sie fragen, warum man nur immer vom lehrling und nie vom lernling spreche, so ist zu sagen, auch das wäre richtig, denn mit der endung -ling leitet man auch sonst wörter ab von tatwörtern: wer eindringt, ist ein eindringling; wer emporkommt, wird oft ein emporkömmling genannt, und daß viele dieser bildungen einen etwas geringschätzigen beigeschmack haben, würde ja auch in diesem falle stimmen. Aber ebenso gut kann der junge mann lehrling genannt werden wie der zu prüfende prüfling und der zu taufende täufling. Wahrscheinlich ist das wort vom dingwort lehre abgeleitet worden wie günstling von gunst und häftling von haft. Die meisten wörter dieser art haben eine leidende bedeutung, „häuptling" allerdings nicht. Das wort lernling ist gar nicht nachgewiesen, übrigens auch „lehrling" erst seit dem 17. jahrhundert, und zwar zuerst in der bedeutung „discipulus", d. h. schüler. Von dem berühmten gymnasium Schulpforta hieß es noch im 18. jh., es nehme „so wenig ganz unwissende zu lehrlingen auf, so wenig es seine lehrlinge ungeschickt in die welt sendet". Erst später hat sich die bedeutung verschoben auf den lehrling im handwerk; den nannte man früher lehrknaben oder lehrknecht.

F. B., M. Sie behaupten, nach Ihrem Duden sei „spital" männlichen geschlechts, man sage also auch schriftdeutsch „der spital". Sehen wir nach! Da steht: „spital [ml.] (krankenhaus, . . .) f. . . ." Sie haben offenbar das in eckiger klammer stehende „ml." als abkürzung für „männlich" genommen. Aber was bedeutet dann „f."? Doch wohl „fächlich"? Was gilt jetzt? Die verflixten abkürzungen! Sie haben offenbar noch nicht beobachtet, daß Duden bei fremdwörtern zuerst ihre herkunft angibt, und im verzeichnis der abkürzungen (in der ausgabe von 1941 auf seite 13*) finden Sie: „ml. mittellateinisch". Damit ist das zwischen der klassischen form des altertums und ihrer erneuerung durch den humanismus, also etwa vom jahre 100 n. Chr. bis 1500 übliche latein gemeint. Sie sind aber nicht der einzige, der da schon hereingefallen ist.

W. G., Z. „Er steigt vom himmel hinunter in das irdische, von der ewigkeit in das zeitliche . . ." Sie finden, es sollte heißen „herunter", da man ja auch sage, es steige einer „vom baume herunter". Sie lassen sich von dem richtigen gefühl leiten, daß „her" die bewegung in der richtung auf den sprechenden bezeichne, „hin" in der richtung von ihm weg. Darum ruft auch der bauer dem kirschenräuber auf dem baume zu: „Komm herunter, sonst steige ich hinauf!" Der aber denkt: „Nein, ich steige nicht hinunter; komm du nur zu mir herauf, wenn du kannst!" Deutlich wird auch unterschieden zwischen hinreise und herreise. Da jener satz nur von einem

irdischen, zeitlichen gedacht und gesprochen worden sein kann, sollte man in der tat „herunter" erwarten. Aber diese unterscheidung wird schon lange nicht mehr strenge durchgeführt. Man richtet sich manchmal nach einem andern standpunkt als dem des sprechenden; er darf nur nicht im gegensatz zu diesem stehen. Namentlich die norddeutsche umgangssprache verfährt da ungenau; man sagt dort sogar: „Geh her", was uns noch ganz fremd vorkommt. Schon Lessing konnte einem bekannten schreiben, er wolle ihm etwas „gern herüber schicken". Aber auch wir sagen von einem mitmenschen etwa, er sei „heruntergekommen", und fühlen uns dabei doch selber noch oben.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 74. Aufgabe

Wenn wir aus Washington hören, Eisenhower habe „der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Amerika seine Atomenergie für friedliche Zwecke verwenden werden könne", so kann zwar kein Mißverständnis entstehen, und doch ist es offenbar falsch. Wo liegt der Fehler? In den letzten drei Wörtern. Es kommt da etwas viel zusammen, was das Sprachgefühl ins Wackeln bringen kann: drei Zeitwörter nacheinander, davon zwei bloße Hilfszeitwörter, und zwei stehen in der Nennform, dem „Infinitiv", d. h. in der unbestimmten Form; dazu kommt, daß es sich um einen Nebensatz handelt, wo eine andere Wortstellung üblich ist als im Hauptsatz, und zwar steht er in der Möglichkeitsform — kein Wunder, sind dem Verfasser die Dinge etwas durcheinandergeraten.

Gehen wir Schritt für Schritt vor. Die einfachste Form wäre der Hauptsatz: „Amerika verwendet seine Atomenergie für friedliche Zwecke." Aber so weit war auch Amerika noch nicht, als sein Präsident das sagte. Bevor es das tut, muß es das tun können. Man sollte also wenigstens sagen dürfen: „Amerika kann sie so verwenden." Aber auch so weit ist es noch nicht; das liegt im besten Falle in der Zukunft, und wir dürfen erst sagen: „Amerika wird sie so verwenden können." Aber sicher ist auch das noch nicht, sondern erst Gegenstand unserer Hoffnung; wir sagen daher in der Möglichkeitsform: „Eisenhower hofft, Amerika werde seine Atomenergie einst so verwenden können." Nun verlangt die Regel, daß in dem von einem Bindewort eingeleiteten Nebensatz das abgewandelte, also konjugierte Zeitwort, auch wenn es nur ein Hilfszeitwort ist, an das Ende des Satzes zu stehen komme. Das ergibt die Hoffnung, „daß Amerika die Energie so verwenden können werde". Und da ist der Übersetzer der Nachricht aus Washington gestolpert; er schreibt „werden könne" statt „können werde", also gerade verkehrt; er hat noch das Bewußtsein, daß die Zukunft und die Möglichkeit ausgedrückt werden müssen, aber einer sprachlichen Ohnmacht nahe, verteilt er sie auf die „letzen" Zeitwörter, und so kommt der Unsinn zustande.

Nun ist aber erst noch zu sagen: die Reihenfolge „verwenden können werde" ist richtig, aber gebräuchlicher ist: „werde verwenden können", also mit dem konjugierten Zeitwort an der Spitze. Diese